

Dem großen Toten! Morgen Donnerstag, abends 7 Uhr, im Künstlerhaus Jaurès-Gedächtnisfeier Genossinnen und Genossen! Sorgt für Massenbesuch!

Ich weiß, der Gedanke, wohl nie selbst soviel Glück zu kosten, er kann verbittern. Doch heute tut er es nicht, heute — ja heute weht mit einer seltenen Klarheit mit der Kühle des Abends um meine Stirn. Ja — es ist Land, auch mein Land und mein Grund — aus dem das Haus hier steht. Meine Augen erblinden hier das Licht der Welt, meine Kraft wirkt hier, hier in der Stadt — die mein ist, und einmal allen tätigen Menschen gehören soll. Dann auch der Grund und Boden, dann auch das Haus . . .

Noch aber sagt nicht jeder: das ist meine Stadt, mein Dresden, meine Heimat . . .

Schweigen weht auf meinem Wege. Dunkelheit um mich, tiefer folgt es meinem Sinn: Kennen müßt du deine Stadt, ganz müßt du sie in dir aufnehmen, liebend umfassen — um sie zu ertingen, ja, um sie mit ganzer innerer, unüberwindlicher Gewalt allen, allen Proletarierherzen und -händen zu eigen zu machen . . .

Nachts schlüß. Den Bismarkturm sieht man mehr in seiner Richtigkeit, als er sich jetzt im Dunkeln zeigt. Ueber den Gärten weht Abendwind. Der Volkspark träumt wie verschlossen, dieser schöne Park, den nur wenige Dresdner kennen — kaum die der Südvorstadt! Sie kennen nicht den Anblick des Häusermeeres und der Hügelkette ringsherum. Im Volkspark steht man auf dem Plateau wie auf einem Balkon und man blickt und blickt . . . Das ist unsere Stadt . . . Ungläubig fast kommt's von den Lippen und froh trinkt das Auge diese Schau . . .

Jetzt aber schimmern die Dächer wie ein Meer, leuchten die großen und kleinen Flammen, flacker'n in der Runde und blinzelt es herauf. Dächer der Stadt . . .

Hesiger flüßt der Nachtwind über die Höhe.

Ich stehe, und hinter der Stirn bauen die Gedanken eine Zukunft: Unser die Erde, unser das Land, unser die Stadt, die Gemeinde . . .

Drei Stunden noch der Arbeit . . . Drei Stunden der Bestimmung . . . Weg auf der Höhe . . .

Ich steige herab. Schwarze Nacht flüßt mich ein. Kling auf, mein Schritt, Takt meiner Füße, Klang meiner Selbst . . . Sterne leuchten über mir, Dächer schimmern herauf . . .

Die Gedächtnisfeier für die Kriegsoffer

In der am Sonntag, dem 3. August, im ganzen Reiche stattfindenden Gedächtnisfeier für die Kriegsoffer wird uns vom Volksgesängnis und vom Stadtrat zu Dresden folgendes geschrieben:

Ehe die angeordnete Verehrungsfeier eintritt, werden zum Gedächtnis unserer im Weltkrieg gefallenen Helden 1/4 Stunde lang die Glocken sämtlicher Dresdner Kirchen läuten. Die Verehrungsfeier beginnt in dem Augenblicke, in dem das Geläut der Glocken verstummt. Damit als der Trauer um die Kriegsoffer gewidmete Schweigen wirklich ein allgemeines wird, darf auch von dem Takte der Dresdner Einwohnerschaft erwartet werden, daß sie sich den Gedanken, der in dieser Verehrungsfeier liegt, selbständig zu eigen macht, und daß auch jeder Bürger entblühten Hauptes zwei Minuten lang auf der Stelle verharret, auf der er sich bei Verstummen des Glockengeläutes gerade befindet. Ebenso werden die Radfahrer gebeten, beim Einsetzen der Verehrungsfeier abzuhalten und dort, wo sie sich gerade befinden, zu verbleiben. Die Kraftwagenfahrer wollen ihre Fahrzeuge ebenfalls die zwei Minuten lang anhalten. Daß die Straßenbahnen stillstehen, hat der Stadtrat bereits angeordnet; die Vorliegenden der Droßelbesitzervereine haben die Droßelfahrer in demselben Sinne verständigt. Wenn jedermann, der um die Mittagsstunde des 3. August auf der Straße weilt, diesen Wünschen Rechnung trägt, sieht zu hoffen, daß auch in der sächsischen Landeshauptstadt der Gedanke, der der Verehrungsfeier zugrunde liegt, würdig und eintrucksvoll zum Ausdruck kommt.

Die Maschine in der Textilausstellung

Nachdem wir in den vorausgegangenen Artikeln das Notwendigste über das vormalige Spinnen und Weben ausgeführt haben, soll nunmehr ein Gang durch diejenigen Ausstellungsbauten unternommen werden, in denen die gleiche Arbeit von neuzeitlichen Maschinen verrichtet wird.

Der Textilmaschinenbau ist außerordentlich spezialisiert. Die beiden Hauptgruppen der Spinnerei- und Webmaschinen weisen jede für sich wieder zahlreiche Untergruppen auf. Es ist hier nur erwünscht, daß für die zwei sich ergänzenden Arbeitsprozesse zuerst eine Reihe von Vorbereitungsmaschinen erforderlich sind. Nennen wir hier zunächst im Spinnmaschinenbau je nach den zu bearbeitenden Faserstoffen — Baumwolle, Kammergarn, Flachs, Hanf, Jute u. a. — andere Maschinen an. Eine ähnliche Gliederung gibt es auch im Webmaschinenbau, der entsprechend dem Verwendungszweck der zu erzeugenden Webstoffe die verschiedensten Maschinen leichter oder schwerer Bauart kennt. Wir beschränken uns, soweit zunächst die Spinnerei in Frage kommt, auf eine Darstellung des Arbeitsganges derjenigen ausgefeilten Maschinen, die zur Baumwollspinnerei gehören. Sie veranschaulichen den Arbeitsprozeß noch am besten und lassen zugleich auch auf die verwandten Arbeitsvorgänge beim Verspinnen der andern Faserstoffe schließen.

Wir betreten von der Ruppelstraße aus die rechts gelegene Halle E. Beim Durchblick durch den Saal fällt auf, daß die Luft darin wie leicht nebelhaft hängt. Die Ursache bilden im oberen Teile des Saales angebrachte Ventilatoren, die den Zweck haben, der Luft einen Prosentheil von etwa 70 Teilen Feuchtigkeit zu vermitteln. Nur wenn im Spinnmaschinenaal diese Luftfeuchtigkeit vorhanden ist, kann sich der Spinnprozeß ungehindert vollziehen.

Wenig nach Betreten des Saales sehen wir rechts die erste Vorbereitungsmaschine: den Ballöfener. Er hat die Aufgabe, den dem Baumwollballen entnommenen Rohstoff zu öffnen. In den Mund der Maschine fließt ein horizontales endloses Latentuch. Das ballige Material wird darauf gelegt und in das Innere der Maschine geleitet, wo es fortgesetzt gegen die kräftigen Rollen eines Schräg aufwärtsführenden Hebelarmens gedrückt wird. Infolge der Eigenschwere des Rohstoffes fällt dieser vor den Hebelarmen immer wieder zurück; Rollen von einer gewissen Größe oder werden dabei von den Rollen ausgegipft und weitergetragen. Das aufgelockerte oder geöffnete Material wird schließlich innerhalb der Maschine von einer mit geglätteten Lederreifen versehenen Walze abgegriffen, wovon nachher außerhalb durch ein doppeltes Latentuch und schließlich in den Rißraum, in dem es eine bestimmte Zeit zu lagern hat.

Neben dem Ballöfener wartet die zweite Maschine. Sie nennt sich Rastenspeiser. An ihrem rechten Ende besitzt sie einen Füllkasten, der die gelockerte Baumwolle aufnimmt. Eine bewegliche Hand teilt den Fasern in einen vorderen und hinteren Raum. Sobald dort eine bestimmte Füllmenge eingeschüttelt ist, gibt die Hand nach und läßt ein immer gleichmäßiges Quantum zwischen ein Walzenpaar gleiten. Ein erstes Walzenpaar lockert die aufgeführte weiter auf, ein zweites Paar presst sie

Marm Die Furcht vor dem Konsumverein

Unter der Überschrift „Die alte Gefahr“ bringt die Fleischerverbandszeitung, das Organ der deutschen Fleischmeister, einen längeren Artikel, der sich mit den sächsischen Konsumvereinen und ihrer Bedeutung für die sächsische Bevölkerung befaßt. Nachdem die Anfänge der Konsumvereinebewegung in Chemnitz, Glauchau und Reichenbach geschildert worden sind, heißt es weiter:

„Die Bewegung nahm einen immer größeren Umfang an und die Zahl der Vereinsmitglieder stieg von Jahr zu Jahr und zählt gegenwärtig rund 400.000. Nachher man jedes Vereinsmitglied als eine Familie, so umfassen die Konsumvereine des sächsischen Verbandes über zwei Millionen Haushaltungen, das sind über 40 Prozent der gesamten sächsischen Bevölkerung. Ueber 500 sächsische Städte und Gemeinden sind von genossenschaftlichen Verteilungsgestalten durchzogen, unter diesen Konsumvereinen nimmt der Konsumverein „Vorwärts“ in Dresden mit seinen 85.000 Mitgliedern die erste Stelle ein. Er ist der viergrößte in Deutschland und unterteilt zur Zeit in Groß-Dresden und 18 Orten der näheren und weiteren Umgebung bis ins sächsische Erzgebirge hinauf und nahe an die böhmische Grenze 137 Verkaufsstellen. Er besitzt circa 50 eigene Geschäfte, drei moderne Großbäckereien, zwei Zentrallager und beschaffte Anfang 1923 insgesamt 1425 Personen.

An der Hand der geschichtlichen Entwicklung der sächsischen Konsumvereinebewegung haben wir unsern Lesern gezeigt, welche ungeheure Energie, Ausdauer und Organisationsfähigkeit zu gewissen Leistungen. In den Kreisen des Einzelhandels und Gewerbes werden diese Fähigkeiten nicht immer vorhanden. Die weitere Entwicklung des sächsischen Konsumvereinswesens zeigt aber auch die großen Gefahren, die dem Einzelhandel und dem Gewerbe aus dieser Bewegung erwachsen und noch erwachsen werden, denn es sind bei weitem noch nicht alle Entwicklungsmöglichkeiten erschöpft. Manches, was schon vor dem Kriege in Angriff genommen war und verwirklicht werden sollte, mußte dann unterbleiben. Jetzt aber geht die Konsumvereinebewegung an neue und größere Aufgaben heran. Sie erstrebt durch Erweiterung der Eigenproduktion eine immer größere Unabhängigkeit vom Privatkapital. Der Konsumverein „Vorwärts“ in Dresden hat zu den von ihm unterhaltenen Bäckereien eine eigene Mälzerei gegründet, indem er sich die frühere Militärmühle am Arsenal durch Pachtvertrag auf längere Zeit für seine Eigenproduktion sicherte. Wie wir jetzt erfahren, plant der Dresdner Konsumverein nunmehr die Errichtung einer eigenen Fleischerei mit Schlachttanlage. Auch der Weg von Schlachtvieh mit Hilfe der Viehverwertungs-genossenschaften soll organisiert werden, ein dreizehntägiger Beschluß ist bereits gefaßt, entsprechende Vorbereitungen sind in die Wege geleitet und die Konsumvereinsmitglieder sind nicht mehr lange auf sich warten lassen. Ist erst die Dresdner Konsumvereinsfleischerei vorhanden, so wird im Bereiche dieses Vereins mit seinen 187 Verkaufsstellen dem Fleischgewerbe eine ungeheure Konkurrenz entstehen, der zu begehnen schon heute entsprechende Vorkehrungen getroffen werden müssen.“

Seher ist die Furcht der Herren Fleischmeister zur Zeit noch unbegründet. Die Konsumvereine haben schwerer unter den Inflationsmaßnahmen zu leiden als Fernstehende in der Regel annehmen. Wie aber sehr oft interstellare Gegner schon eine Gefahr mit sich bringen, bevor der entscheidende Zeitpunkt eingetreten ist, so auch in diesem Falle. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Konsumvereine vor großen Aufgaben stehen. Sobald die genossenschaftlich organisierten Verbraucher, und das sollten im eigenen Interesse alle Lohn- und Gehaltsempfänger sein, begriffen haben werden, daß sie weiter nichts zu tun haben, als ihren gesamten Bedarf in der Genossenschaft zu decken, um die Bewegung vorwärts zu treiben, ist der Moment gekommen, den die Gegner der Gemeinwirtschaft fürchten. Sind dann die Verbraucher genossen außerdem in der Lage und bereit, ihrem Konsumverein nicht nur den tagungsgemäßen Geschäftsanteil, sondern auch ihre Spareinlagen zur Verfügung zu stellen, so ist die Durchführbarkeit auch noch weitgehender Projekte als der oben erwähnten durchaus möglich. Wir brauchen wohl an dieser Stelle nicht besonders darauf hinzuweisen, daß es für jeden genossenschaftlich und politisch organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten selbstverständlich ist, sich auch genossenschaft-

lich zu organisieren und zu betätigen. Nur die in den Genossenschaften organisierte Kaufkraft der breiten Massen vermag heute allein dem organisierten Kleinrentner und seiner zerschmetterten Besitzpolitik wirksam Abbruch zu tun. Nicht leben, sondern handeln.

Spielbären

Die Spielbären sind fort. Am Montag abend kamen sie zum letzten Male im Lampionensaal der „indischen Kasse“. Es war für Indien ein höchst feierlicher Abend, der selbst ein Tiger hätte nicht in Dschungeln. Langsam war der Lampionensaal, das Rosenparterre war verandert. Es lag im Dunkeln vor nicht, leuchten Blümen als rotglühende Lampionententative. Die Spielbären trommelten und tanzten mit Hingabe und Leidenschaft, das darauf, daß ihr letzter Tanz abgehalten wurde. Sie tanzten bei gelochten Lichtern mit brennenden Fackeln. Und dann stammten im Hauptsaal und Seelöwen und in den Baumhintergründen des Gartens rote und grüne bengalische Feuer auf. Dampfende Leuchtblasen stoben über den Säulen wie ein zweiter grüner Vulkan. In der glühenden Lampionententative vor der gelochten und Spielbären mit Fackeln, eine phantastische Projektion vor grünen Dichtwolken.

Gestern haben die indischen Gäste die Stadt verlassen. Vorher gab es lange Abschiedsreden an der Barriere. Junge Mädchen schrieben bengalische Adressen in kleine Bücher und bengalische Hände empfingen die Adressen Dresdner Mädchen. Fast jeder braune Mann stand von fünf, sechs Verehrerinnen umringt. Manche waren so ohne Haltung andringlich, daß sie weggetrieben werden mußten. Dann erklärten sie auf der anderen Seite von neuem und riefen leise und zärtlich: Somabasse, Suria, Arichang — und so mancher raffische Vater hätte die Hand so mancher blonden Tochter entlockt lange in der Hand des indischen Mannes liegen können — Arbeitermädchen und „Judenmädchen“ waren nicht unter den jungen Damen. Und Guama, das braune Mädchen, sah alle und ohne Verehrer abließ . . .

Während hinter dieser Beträge und von heimlichen Mädchen tränen betäubte Abschied vor sich ging, gab es vorn ein neues Schauspiel. Vom Hauptbühnenfeld ist ein Spielbären für die Jungbären angelegt worden, ein viererlei künstlicher „Hellen“ mit Babymäule und Kletterbäumen, von einem tiefen Graben umzogen, hinter dessen Brüstung man den jungen Bären ohne Mitleid auf zwei Schritte nahe ist. In diesen Spielbären saßen gestern nachmittag die Jungbären ein. Voran der gottliche Stragenbär, hinterher die drei jungen lauffähigen Palastbären, die mit ihren biden Vorderpfoten so ulkig „über den Ozean“ klopfen und deren jüngster mit seinen glänzigen Knopfnasen wie ein bebauernter rassistischer Artumsjunge aussieht, dem man drei Wochen „Stadtbücher auf Land“ wünscht. Aber der Würche ist kerngesund und unter seinen Geschwistern ist er der Beste Kletterer.

Erkaut und bestürzt, den Menschen plötzlich so nahe zu sein, trotzt die vier im Graben herum. Dann fangen sie den Kletterer, die Plattform, die Babymäule und die Kletterbäume. Alles, jeder Zoll des Holz, jede Schnittfläche mußte erst genau bedacht werden, denn alles noch noch nach menschlichen Händen. Aber nach zehn Minuten folgten sie alle vier heimlich und von der gitterlosen Spielbären begeistert im Geiß. Und sofort begannen sie die Rinde der Kletterbäume eifrig und grübelnd abzuschälen. Wida, der Stragenbär, entließ als erster die Bedeutung der Zunge an langem Stab, in die man Stoffstücke klemmen und vor die Rinde der Kletterbären Bären schwingen kann. Und nun bildet der Spielbären der Jungbären einen neuen Mittelpunkt, von dem die Kinder nicht wegbringen sind — über den Clowmerken der Spielbären vergehen sie, daß es sonst noch allerlei zu sehen gibt.

Die Dresdner Schulpflege

In der Hauptversammlung der Dresdner Schulpflegerinnen-Vereinigung wurde über das Geschäftsjahr 1. April 1923 bis 31. März 1924 folgendes mitgeteilt: Es waren 88 bzw. 85 Aktive an 109 Volk- und Mädchenberufsschulen tätig. Die Arbeit geschah unter den größten Schwierigkeiten, da die schiedliche Wirtschaftslage fortwährend Personalmangel und schließlich auch Einschränkung der Kräfte hervorrief. Neben dem Schulbetrieb wurde die besondere Weiterbildung der Schulpflegerinnen durchgeführt durch laufende Kurse auf Gebieten wie unter anderem Bekämpfung der Volkskrankheiten, Volkshygiene und Gesundheitspflege; es fanden 68 Veranstaltungen statt. Außerdem stellten die Sozial-

zum Belag werdende Wolle um einiges, das dritte Paar besorgt eine nochmalige Auflockerung, und das letzte Walzenpaar fädelt das wattierte Bies zum Schläger. Dieser Schläger stellt sich bei als eine große, ringum mit abstehenden kantigen Stählen gewapponete Walze und sieht etwa einem fabelhaften Stachelhäuten ähnlich. Die englische Bezeichnung nennt das Werkzeug auch so. Mit 70 Touren pro Minute schlagen die Stäbe des Lagers auf den erdichten Belag ein, ihm dabei nochmals gespinnend und auch reinigend. Die Maschine dient also einmal zur Feineren Flockenbildung, zur Reinigung und ferner auch zur gleichmäßigen Beschichtung der nächsten Maschine, dem Säugöffner, der durch ein drittes Führungstuch mit dem Rastenspeiser verbunden ist. Im Führungstuch ist ein langer Rohlfaden für weitere Schäderung eingeschaltet.

Im Säugöffner wird vorerst das Auflockerungs- und Reinigungswerk fortgesetzt. Zunächst laufen zwei perforierte, also feierlich durchlöchernde die Walzenrollen die eingeführten Flocken an und entzünden die Ware. Durch die Drehung werden die angefangenen Flocken zwischen den Walzen hindurchgeführt. Zwei einfache Walzenpaare sorgen für neue Belagbildung und neues Verarbeiten. Darauf beginnt wieder ein Schläger, diesmal mit drei Säugöffnern und 1000 Minutentouren, sich über einen Reizweil zu drehen, das die noch nippig gebliebenen Wollefasern aufnimmt und ausbleichen läßt. Die leichtfertigen Flocken aber werden von einem nächsten Saugtrommelpaar angezogen, formen sich wieder zum wattierte Bies, das durch pressende Walzen läuft und sich am Ende der Maschine auf eine Hohlwalze wendet. Hat der Biegel den gewünschten Umfang erreicht, so tritt automatisch eine Abstellvorrichtung in Tätigkeit, die Säugöffner und Rastenspeiser ausschaltet.

Da die vom Säugöffner geleisteten Widel der Dichte nach keineswegs gleichmäßig sind, müssen mehrere Widel doudiert, d. h. miteinander verbunden werden. Diese Arbeit wird von der Schlaßmaschine übernommen. Hier der Biegel liegen zum Abwiden auf dem Vortisch der Maschine. Die Anfänge sämtlicher Widel gelangen zugleich in die Rohlfadenöffnung und werden dort als vierfacher Belag erzielt. Auch hier arbeiten wieder ein dreifacher Schläger, ein Siebtrommelpaar sowie ein Walzenpaar, bis ein verdichteter Biegel von gleichmäßigem Gewicht zum Vortisch kommt.

Der Schlagmaschine folgt die Reimpel oder Rade. Sie hat die Aufgabe und Auflösung bis zum höchsten Grade zu setzen und die bis dahin noch immer geknautt liegenden Fasern zu entwirren und parallel zu legen. Der Radelanfang gerät in eine Eingangsrolle und dann zum Vortisch. Im Innern der mächtigen Maschinenrollen dreht sich der Lambour, eine gewichtige Walze mit hohem, feilbühnenartigem Rohlfaden. Ober über den Lambour hin bewegt sich ein ebenfalls nachgelagerter einseitiger Wanderbalken. Die Umkehrung des Lambours und des Wanderns des Deckels geschieht in gleicher Richtung, doch so, daß der erstere eine größere Geschwindigkeit als der letztere entwickelt. Auf diese Weise entsteht ein Würden der sich berührenden Flächen. Der Lambour führt auf seinen Rollen die Welle mit, die nun nach rechts auf eine einzelne Fasern gerichtet und parallel gelegt wird. Eine folgende Abnehmerwalze nimmt dem Lambour den Wollfaden für

ab, und ein dicht an der Abnehmerwalze sich anschließender, einseitig auf- und abwärts und feingebühnter Feder dreht dann wieder die Walze von dem Flot. Der aber schneidet ein paar Spannen weit in der Luft, fällt sich, legt sich zusammen, wird in einer Drehvorrichtung zum weichen Band, das sich in bestimmten Bindungen an den hohen Drehtopf schlingt.

Die Kardentänder werden wieder doudiert, und zwar nunmehr auf der Streckenmaschine. Die Hauptvorrichtung ist hier das Zylinderwerk. Weitere Wänder werden zusammengeleitet und passieren hintereinanderliegende Zylinderpaare, die auf die Wänder drücken. Dadurch nun, daß die zuerst passierten Waare zu langsam, die vorherigen Waare aber sich abgerollt schneller drehen, wird das Material gezogen oder geteilt und allmählich länger. Das Strecken wiederholt sich je nach der zu erzielenden Feinheit. In der Ausstellung steht vor der Strecke noch eine Kammermaschine, die ebenfalls der Verfeinerung dient und die vorhandenen kurzen Fasern auszukämmen hat. An diese Maschinen reißen sich drei Flecher, nämlich ein Web-, Mittel- und Feinfecher. Sie bereiten aus den wiederholt doudierten, gestreckten und dadurch immer gleichmäßiger gewordenen Wänder das Borgarn. Die Flecher arbeiten auch wieder mit Streckwalzen an der Umkehrung des Borgarn und weiden dieses schließlich auf Rollen. Zum Zweck der gleichmäßigen Spulenbildung wird die Spulenbahn durch einen komplizierten Mechanismus mehrfach gehoben und gesenkt. Ein zweiter Mechanismus, ausgelöst durch eine kontinuierlich verlaufende Riemenkette, reguliert die Umkehrung der Spulen, die mit zunehmendem Volumen schneller laufen müssen.

Nunmehr gelangt das Borgarn zur Spinnmaschine, und zwar entweder zum Ringspinner oder zum Selbstfaktor. Vom Ringspinner wird in der Regel das feinste Webtextil hergestellt. Vom Selbstfaktor das etwas feilere Einschuhgarn gewonnen. Die Spulen mit dem Borgarn werden auf der Ringspinnmaschine aufgewickelt. Das Borgarn geht nochmals durch hemmende Streckwalzen und gleitet hierauf zur Garnspindel hin. Bevor der Faden jedoch mit 10.000 bis 12.000 Minutentouren laufende Spindel erreicht, muß er durch einen kleinen Ring hindurch, der sich horizontal auf einem Führungskreis mit um die senkrecht Spindel dreht und den Faden vor dem Aufwickeln den Draht erteilt. — Wenn Selbstfaktor oder Ringspinner geschieht das Drahtziehen und Ausziehen des Fadens im Gegenpaar zum Ringspinner nicht gleichzeitig. Die Spulen bilden sich nebeneinander auf einem festbaren Gestell, dem Weben während sich dieser Wagen von den Streckwalzen des Selbstfaktors entfernt, werden die Fäden gewirmt, d. h. sie erhalten dabei den Draht. Bei der Rückkehr des Wagens weiden dann die Spulen den gewonnenen Faden auf. Wie schon der Name Selbstfaktor (Selbstspinner) besagt, geschieht alle Verfertigung durch die Maschine selbst. — Einer der Selbstfaktoren steht neben dem Eingang zur Halle, auf deren linker Seite im übrigen noch Vorbereitungs- und Spinnmaschinen für Kammergarn (sächsische Wolle) und Flachspinnmaschinen für Baumgarn (türkische Wolle) und Flachspinnmaschinen sind. Und ein zweiter Selbstfaktor spinnt im anliegenden Raum G. geborene Borgarnwidel zu Streckgarn. Dem Material besorgt dieser Selbstspinner von einem daneben aufgestellten Iner-Prempelapparat, der Baumwollballen verarbeitet und gleichzeitiger der Borgarnwidel liefert. Bruno Dietz